

**Die Hallstatt=  
und die  
beginnende Latènezeit  
in der  
Umgebung von Nürnberg.**

Mit 4 Tafeln

Von

**Konrad Hörmann.**



Die Hallstattkultur war keine allgemein-europäische Erscheinung; sie erstreckte sich als Ganzes nur über Teile Mitteleuropas, etwa vom 45. bis zum 50. Breitengrad, von Frankreich einschließlich der Alpen bis Westungarn. Im angrenzenden Norden dauerte währenddem die Bronzezeit fort und der Süden hatte eine andere Eisen-, die sog. Villanovakultur, welche sich lebhaft weiter zur vorklassischen, griechisch-etruskischen Periode entwickelte. An eine strenge Scheidung ist dabei hier und dort nicht zu denken. Aber auch innerhalb ihres eigentlichen Bereiches stellt die Hallstattkultur weder zeitlich noch geographisch eine Einheit dar. Von einer älteren und einer jüngeren Hälfte hat man früher schon gesprochen. Hoernes teilt den hallstättischen Kulturkreis in vier geographische Provinzen oder Untergruppen. Die Umgebung Nürnbergs, das Arbeitsgebiet der Anthropologischen Sektion der Naturhistorischen Gesellschaft, fällt in seine westliche Gruppe mit Süd- und Westdeutschland, der Nordschweiz und Ostfrankreich. Er nennt sie die Rhein-Rhonegruppe, während er die benachbarte Oberpfalz mit Nordböhmen, Nordmähren, Schlesien und Posen zur nordöstlichen oder Elbe-Odergruppe zählt\*). Dieser Einteilung nach berühren sich also in unserem Arbeitsgebiet zwei regionale Gruppen der Hallstattzeit.

Reinecke's Vorgeschichts-Chronologie befaßt sich mit der Zone nördlich der Alpen, beschränkt sich also in der Hauptsache auf Süd- und Westdeutschland; er zieht aber natürlich auch die anderen Hallstattgebiete in seine Untersuchungen ein und daher gilt seine chronologische Teilung in vier Stufen A bis D mit 200, beziehungsweise je 150 Jahren Dauer der Hallstattzeit im allgemeinen. Hoernes dagegen behandelt seine geographischen Provinzen nicht gleichmäßig; bei zweien behält er die alte Einteilung in eine ältere und eine jüngere Hälfte bei, einer, der südöstlichen, weist er drei Unterstufen zu und nur für die Rhein-Rhone-, also unsere Gruppe, hat er die vier Stufen der Reinecke'schen Aufstellung übernommen, nennt sie aber nicht nach ihm, sondern nach Schumacher, gibt auch etwas andere Jahrzahlen. Das erweckt den Anschein, als wäre dieser der Urheber der Stufeinteilung, veröffentlicht und beschrieben aber hat sie Reinecke.

Vom 6. Jahrhundert an brachte die von außen hereingetragene, als keltisch betrachtete Latènekultur große Teile des hallstätter Kulturkreises zur Auflösung; Reinecke teilt sie bekanntlich gleichfalls in vier Zeitstufen, A bis D.

---

\*) Kultur der Urzeit III Eisenzeit, S. 66 (Sammlung Göschen).

Die Hallstattzeit und die erste Latène-Stufe sind für die Vorgeschichte im Arbeitsgebiet der Anthropologischen Sektion Nürnberg von Wichtigkeit, denn die erstgenannte ist hier gut vertreten und mit der zweitgenannten schloß, bisher wenigstens, die Vorgeschichte unseres Gebietes. Die Reinecke'sche Stufenteilung ist in Bayern ganz einmütig und ohne Nachprüfung zur Annahme gelangt. Widerspruch war auch gar nicht zu erwarten, denn die Formenfolge ist typologisch so wohl begründet, daß sich nicht daran rütteln läßt, sie bildet die wissenschaftliche Grundlage unserer Prähistorie. Nachdem die Stufeneinteilung nunmehr längere Zeit praktischer Nutzenanwendung hinter sich hat, darf man sie wohl — soweit der enge Horizont eines räumlich nicht sehr ausgedehnten Arbeitsfeldes und die nur gelegentliche Tätigkeit auf prähistorischem Gebiet dies erlauben — einer kritischen Betrachtung unterziehen.

Reineckes Hallstattstufen sind im Nürnberger Arbeitsgebiet nicht alle nachweisbar. Wir haben Stufe A, sogar verhältnismäßig reichlich: Heroldsberg, Kirchehrenbach, Mühlanger und Altensittenbach mit seinem Urnenfriedhof in der Niederterrasse der Pegnitz. Auch am Unterlauf der Pegnitz hat es in nächster Flußnähe Urnenfriedhöfe dieser Stufe gegeben, mindestens die eine, früher für neolithisch gehaltene Station bei Mögeldorf\*) gehört hierher und vielleicht stammen auch die kleinen Gefäßchen vom Racknitzgarten in Nürnberg\*\*) aus einem längst zerstörten solchen Urnenfriedhof. Aber die Typen der hier aufgezählten Frühhallstatt-Lokalitäten sind nicht einheitlich. Die Hügelgräberkeramik hat mit wenig Ausnahmen Hallstattcharakter. Die Urnenfriedhöfe aber, Altensittenbach und der Racknitzgarten, fallen teilweise aus dem Hallstattschema heraus mit vereinzelt Formen der Lausitzer Keramik\*\*\*), welche auch in der Henfenfelder Jüngste Bronzezeit-Nekropole schon Vertreter hat. Sie stehen damit nicht vereinzelt in Nordbayern: in der Oberpfalz bei Labersricht (unveröffentlicht), Dürn und Hatzenhof, in Unterfranken bei Ochsenfurt kommt dieselbe Keramik vor, welche außer in Böhmen in Norddeutschland ihr eigentliches Verbreitungsgebiet besitzt.

Die Hallstattstufe B ist in den Reinecke'schen Typentafeln für Südwestdeutschland, bzw. das Rheinland in den keramischen Formen klar festgelegt; sie steht entwicklungsgeschichtlich zwischen den Stufen von A und C so offensichtlich, daß sie auch theoretisch nicht besser konstruiert werden könnte, als sie dort die Funde bieten. Auffallend ist nur der Mangel an Metallgeräten. In unserem Arbeitsgebiet fehlt Stufe B vollständig. Reinecke bildet zwar ein Schwert mit Ortband von Günching aus der

---

\*) v. Forster, d. Besiedlung d. Nürnberger Landes in vorgesch. Zeit, Festschrift z. Geographen-Tag 1907, Abhandlg. d. Naturh. Ges., 17. Bd., S. 156.

\*\*) L. Wunder, vorgesch. Denkmäler in der Umgegend von Nürnberg, Festschrift d. Naturh. Gesellsch. 1901, Taf. 32 S. 239 (45).

\*\*\*) v. Forster, 17 Bd., S. 154 unten.

Sammlung zu Neumarkt i. O.\*) ab, die sonstigen Beigaben im Hügel aber gestatten nur die Annahme, daß die Beisetzung zur Zeit der Hallstatt C-Stufe stattfand. Das Grab in der Bettelleite (7167)\*\*) habe ich zwar trotz seiner von mir hervorgehobenen Hallstatt A-Keramik zeitlich an den Anfang der Stufe B gestellt, weil mir die Begräbnisform für A befremdlich schien; typologisch aber ist Stufe B bei uns nicht nachweisbar.

Stufe C und D dagegen sind nicht nur vorhanden, sondern geradezu charakteristisch für unser Gebiet, ich brauche darauf nicht weiter einzugehen. Die folgende Zeit, Latène A, ist eine Neubildung Reineckes; sonst werden diese Formen größtenteils noch zur ausgehenden Hallstattzeit gerechnet, aber stilistisch hat Reinecke Recht, denn vieles daran ist gar nirgends anderswo unterzubringen als in Latène. Bei uns ist sie vertreten, ja, Reinecke hatte bei Aufstellung dieser Stufe unseren Landesteil besonders im Auge; er sagt: „Das Gebiet dieser Gräber umfaßt den fränkischen Jura (und teilweise das vorgelagerte Keupergebiet)“\*\*\*). Das braucht sich zwar nicht ausschließlich auf die Nürnberger Sammlung zu beziehen, aber immerhin ist sie stark daran beteiligt.

Bisher endete bei uns mit Latène A die Vorgeschichte und auch in Nordostbayern und Böhmen bricht zum mindesten mit der nächsten Stufe diese Gruppe scharf ab, die Siedlungsreihe beschließend †). Zwei Fibeln von Latène B, aus der Beckersloh und von der Houbirg, konnten als Einzelerrscheinungen bisher unbeachtet bleiben. Es sind aber neuerdings in unserer Nachbarschaft mehr hinzugekommen, bezw. bekannt geworden, so aus der Oberpfalz, von Kirchehrenbach bei Forchheim, von der Tiefenthaler Höhe bei Schwabthal und vom Staffelberg in der Dr. Roßbachsammlung und es besteht alle Aussicht, daß auch die übrigen Latènestufen für unser Gebiet, auf der Houbirg, noch erschlossen werden. Für die folgenden Ausführungen ist das aber nicht von Belang.

Von den aufgezählten Reinecke'schen Stufen fehlt also Hallstatt B in unserem Arbeitsgebiet. Mit dieser Feststellung läßt sich aber nicht viel anfangen, da die Grabungen des kgl. Konservatoriums, bezw. anderer Vereine, über welche keine Berichte vorliegen, sie möglicherweise in unserer nächsten Nachbarschaft erschlossen haben können. In Unterfranken scheint Stufe B freilich auch zu fehlen, wie man nach Hocks Führer durch das Fränkische Luitpoldmuseum in Würzburg wohl annehmen darf und Reinecke sagt selbst, daß die Verbreitung dieser Stufe innerhalb Süddeutschlands keine einigmaßen gleichförmige ist, erklärt es aber aus der augenblicklich (1908) noch zu geringen Zahl der Funde ††). Sollte jedoch die Stufe für

---

\*) Altertümer unserer heidn. Vorzeit V No. 999 und Text S. 315.

\*\*) Festschrift zum Anthrop. Tag 1913, S. 124.

\*\*\*) Altertümer unserer heidn. Vorzeit V, S. 284: bei Reinecke eingeklammert.

†) Dasselbe S. 334.

††) Altertümer V S. 320.

Nordbayern wirklich auch weiterhin ausfallen, dann bekäme die Hallstattzeit bei uns ein anderes als das ihr durch das Reinecke'sche Schema gegebene Gesicht, sie würde wie ehemals und wie Hoernes für die beiden anderen mitteleuropäischen Gruppen es beibehält in die einfache Schichtung einer älteren und jüngeren Hallstattzeit zerfallen, welche so ungefähr mit Reineckes Stufe C beginnt. Die Hallstattstufe A müßte man dann auch hier zur jüngsten Bronzezeit rechnen, zu welcher sie, wie Reinecke\*) selbst sagt, anderwärts z. B. im Römisch-germanischen Zentralmuseum in Mainz, typologisch und kulturell auch gerechnet wird. Auf welche Weise sich der hierdurch entstehende Hiatus von schematisch 150 Jahren erklären würde, ob man eine ansiedlungslose Zeit einzuschalten hätte, oder ob eine langsamere Entwicklung zu chronologischen Schiebungen veranlassen müßte\*\*), das würde dann Aufgabe zukünftiger Grabungs- und Forschungstätigkeit sein.

Dies leichthin auszusprechende Ziel ist aber nur schwer erreichbar. Legt man die Reinecke'schen Typentafeln nebeneinander, so sieht man, daß die Formen — von hie und da importierten abgesehen — wie aus sich selbst heraus in neue hineinwachsen, sich entwickeln. Die Stufenteilung ist eben eine Zeit und Völker, Technik und Material berücksichtigende Stillehre, welche die Formenbildung zusammenfaßt und daraus bestimmte Zeitabschnitte folgert. Die formverändernde Wirkung der Zeit ist vier Stufen hindurch auf jeweils 150 Jahre angesetzt. Da aber nicht alle Gegenstände gleichviel Zeit gebraucht haben werden, auch nicht eine Gegend wie die andere in gleicher Verkehrslage war und nicht alle Funde nur typologischen Hochperioden angehören können, so muß sich die Wirklichkeit bei dieser, wie bei jeder anderen schematischen Chronologie manchmal anders darstellen als es dem Schema nach sein sollte, oder anders gesagt, wenn man sich nur an das Schema hält, wird man die eben gestellte Aufgabe nicht lösen, der komplizierten Wirklichkeit nicht näher kommen können. Typologisch eindeutige Funde sind ohnehin selten in den schwer zu behandelnden Hügeln dieser Zeiten, auf welche wir bisher mangels Siedlungen angewiesen waren und welche oftmals eher Friedhöfe als Einzelgräber zu sein scheinen. Wie schwierig es ist an den Funden andere als die hergebrachten typologischen Erscheinungen abzulesen, möge der folgende Versuch beweisen. Zur Verfügung stehen die Keramik, die Metallgeräte und die Bestattungsweisen.

Zuerst die Keramik; von Hallstatt A sagt Reinecke\*\*\*), daß sie den wesentlichsten Anteil an der Grabausstattung hat; bei B „bildet sie den wesentlichsten Bestandteil des Formengutes“. In C „pflegen die Gräber . . . reichlich mit Tongeschirr ausgestattet zu sein“. Aber in D: „Seltsamer Weise fehlt die Keramik nahezu ganz“. Latène A „fehlt es zwar keines-

---

\*) *Altertümer unserer heidn. Vorzeit* V, S. 239.

\*\*) Reinecke warnt davor siedlungsgeschichtliche Tatsachen daraus zu folgern, aber eine Ursache muß doch vorhanden sein.

\*\*\*) *Altertümer unserer heidn. Vorzeit* V.

wegs an Keramik, aber die Gräber sind äußerst arm an Tongeschirr; mit den gleichen Worten ist von Latène B die Rede und in C „gehört Keramik zu den fast unbekannt. Dingen“. Erst vom Ende der Latèneperiode, das außerhalb dieser Betrachtungen liegt, kehren sich die Verhältnisse wieder ins Gegenteil um.

Aus dieser Zusammenstellung geht klar hervor, daß der Keramik nach einesteils die Hallstattstufen A bis C, anderenteils die Stufe D mit den drei Latènestufen zusammengehen. Die Töpferei ist selbstverständlich nicht während der letztgenannten Perioden aus der Mode gekommen oder auch nur vernachlässigt worden. Aber ihre Erzeugnisse sind eben plötzlich weg und das Warum ist aus den Gräbern anscheinend nicht ersichtlich.\*) Das ist ganz interessant, ist aber nicht weiter verwertbar, denn die Wirkung wird durch die anderen Funde, die Metallgegenstände z. B., aufgehoben. Diese lassen nur den gleichmäßigen Fluß der Formen, von dem oben die Rede war, erkennen, und ein gelegentliches Neuauftauchen anderer: Hallstatt B bringt die Eisenschwerter, C hat Wagen, Eisenlanzen und (nach Reinecke S. 404) Hiebmesser, D setzt mit Dolchen ein, Latène A mit Kurzschwertern, die folgenden Stufen mit langen Schwertern usw.

Nun zu den Bestattungsformen; sie wechseln häufig und ihre Betrachtung wirkt ebenso verwirrend wie ihre Aufzählung: Hallstatt A hat Flachgräber mit Leichenbrand (bei uns auch Hügelgräber, vereinzelt auch Bestattung); Stufe B fast dasselbe; in Stufe C überwiegen Hügelgräber, in D sind sie typisch, Latène A hat Grabhügel, aber auch Flachgräber. Auch die Unterscheidungen von Leichenbrand und Bestattung führen angesichts des ständigen Nebeneinandergehens beider zu gar nichts. Nebenbei sind die Hügelbauten von einer unerschöpflichen Mannigfaltigkeit. Typologie und Schema sind die unerläßlichen wissenschaftlichen Hilfsmittel der Forschung, aber sie schließen andere, wenn es solche geben sollte, nicht aus. Die Schwierigkeit, unsere Einsicht einen Schritt vorwärts zu fördern, ist ohnehin groß genug, um den Versuch einer Einschaltung noch anderer Gesichtspunkte gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Der Lokalforscher ist berufen, die Steine zum Bau des Lehrgebäudes zusammenzutragen, aber es wird ihm sauer, denn häufig erkennt er vor lauter Steinen nichts vom Bau.

Das Studium der Bestattungsweisen und ihrer Entwicklungsgeschichte kann man zwar auch, wie Kossinna es tut, als eine Aufgabe der typologischen Forschung bezeichnen, aber doch wohl nur, wenn es sich um die geistige Verarbeitung der Grabungsergebnisse handelt. Eine Ausgrabung läßt sich jedoch nicht nach typologischen, sondern man muß sie nach archäologischen Methoden ausführen. Das Begräbniswesen steht aber in engen Beziehungen zur Ethnologie und sie verdient deshalb mit herangezogen zu werden. Tut man dies,

---

\*) „Ihr seltenes Vorkommen in Gräbern könnte auf rituelle Gründe zurückzuführen sein“, sagt Schumacher Prähistor. Zeitschr. VI S. 257, „in La-Tène, wo auch verhältnismäßig wenige Scherben erhoben sind, ist es auffallend.“

dann finden sich auch wichtige und neue Gesichtspunkte zur Würdigung unserer Hügelgräber. Beobachtungen dieser Art können natürlich nur während der Ausgrabung gemacht werden. Das archäologische Ziel wird erreicht durch das saubere Herausholen der Funde, Einmessen, Notieren, ihre tunlichste Wiederinstandsetzung und ihr ordentliches Aufstellen. Das genügt vollständig für viele Begräbnisarten, die einfachen Urnengräber, Einzelbestattungen, Reihengräber, nicht aber für die komplizierten Hügelgräber mit ihren mannigfachen Problemen der Gleichzeitigkeit von Verbrennung und Bestattung, von Totenopfern und Nachbestattungen. Das ethnologische Ziel schließt das archäologische ein, stellt aber darüber hinaus die Forderung, daß soweit möglich die Vorgänge aufgedeckt und für immer festgehalten werden, welche während der Beisetzung stattgefunden haben. Diese Gesichtspunkte sind für die Grabungen der Anthropologischen Sektion maßgebend; doch ist es am Platz hinzuzufügen, daß der Erfolg das erstrebte Ziel aus einer ganzen Reihe von Gründen niemals völlig erreichen kann.

Die bisherigen Erfahrungen gestatten folgende allgemeine Feststellungen, über welche ich z. T. an anderer Stelle schon berichtet habe\*). Den uralten Anschauungen über das Fortleben nach dem Tode gemäß verstand es sich von selbst, daß der Tode an Schmuck und Waffen ins Grab mitnahm, was er im Leben bei sich geführt hatte, dann eine Wegzehrung, und wenn ihm dies zustand, auch seine Bedienung. Die Schmuck- und Waffenbeigaben können außer Betracht bleiben, denn darin sind sich alle Vorgeschichtsepochen so ziemlich gleich; auch von der hie und da mitgegebenen Bedienung soll hier nicht weiter die Rede sein, sie kommt nur ausnahmsweise vor und der Beweis ist umständlich zu führen. Das augenfälligste Merkmal ist aber die Wegzehrung. In der Bronzezeit wurde sie in einigen Gefäßen dem Toten um den Körper gesetzt, oder um die Urne, welche den Leichenbrand enthält. Diese vergleichsweise einfachen Vorgänge entwickelten sich während der Hallstattzeit zu einem umfangreichen System und gegen Ende dieses Zeitabschnittes lassen sich zwei ganz verschiedene geistige Strömungen erkennen, die unabhängig davon sind, ob die Toten verbrannt oder beerdigt wurden. An den beigegebenen Abbildungen, größtenteils Wiederabdrücke aus der Festschrift zum XLIV. Anthropologenkongreß, XX. Band der Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft 1913, läßt sich dies leicht nachweisen.

Am Anfang der Hallstattzeit nahm nur die Zahl der Gefäße um die Leiche zu, s. Tafel I; dem Toten zur rechten Hand legte man Stücke Fleisch von Schaf oder Schwein bei Tafel I No. 19. Im Grunde genommen blieb dies während der ganzen Hallstattzeit so, Tafel II No. 7, doch trat mit der Zeit mehr hinzu und die Trink- und Speisegaben wurden in Gruppen gesondert aufgestellt: rechts vom Leichnam wurde ein ganzes Buffet

\*) Korrespond.-Blatt d. D. G. f. AEU 42, 1911 S. 34: die rituellen Beigaben in Hügelgräbern Nordbayerns.

errichtet mit großen Tonkrügen und Schöpftassen für Getränke, daneben Schüsseln und Teller, wahrscheinlich für vegetabilische Beigaben, s. Tafel II und in der folgenden Veröffentlichung Igensdorf 7704. Ob das alles für den eigenen Gebrauch des Toten gedacht war, oder als Opfergabe für die Unterweltlichen zu denen die Reise ging, läßt sich nicht sagen. Umgeben von diesem Reichtum an Naturprodukten, der auf eine ackerbautreibende ansässige Bevölkerung hinweist, lag der Tote aufgebahrt, etwas höher, manchmal auch beträchtlich höher als die Gefäße. Verbrannte Tier-, wohl kaum Menschenknochen, am Hügelrand, weit von der Beisetzung entfernt, stellen vielleicht das Bauopfer für die Errichtung des Hügels dar, oder es sollte eine Art von Seelenwächter für den Toten sein. In Brandgräbern ist alles ähnlich, nur anscheinend einfacher, die Gefäße stehen in gleicher Ebene um den Leichenbrand herum, der viereckig aufgestreut oder auch in einer Urne gefaßt ist. Die Belege hierfür kommen in den nächstfolgenden Veröffentlichungen zur Abbildung. An Gefäßformen und Bronzen läßt sich typologisch feststellen, daß dieses Zeremoniell noch am Ende der Hallstattstufe D bestanden hat.

Zur gleichen Zeit aber, also noch während der Hallstattzeit und in der ersten Latènezeit trifft man auf eine völlig andere Begräbnisform. Das Buffet mit den Schüsseln, Tellern, Tonkrügen und Schöpfbechern ist gänzlich verschwunden, s. Tafel III ein Brandgrab der jüngsten Hallstattzeit, sonst in der Regel Skelettgräber mit ebensolcher dürftigen Ausstattung an Wegzehrung, (siehe Hagenreuth\*) 7333; Tafel IV Skelettgrab der Latène A-Stufe. Die Fleischbeigabe fehlt manchmal und manchmal ist sie reichlich, besteht dann aber meist aus Wild: Reh, Hirsch, seltener aus Haustieren und hat keine bestimmte Lage zum Toten, sie liegt irgendwo im Hügel. Die Leute haben mehr vom Ertragnis der Jagd als dem des Feldes gelebt. Die beigegebene Keramik besteht meist nur aus Scherben, in denen weder ein Opfer, noch eine Wegzehrung enthalten gewesen sein kann, ihr Vorhandensein muß also einen ganz anderen Gedankengang ausdrücken. Wo sich Gefäße finden, stehen sie nicht in einer Gruppe **neben** oder **unter** dem Toten, sondern **über ihm** an beliebigen Stellen und anscheinend planlos hingesetzt oder hingeworfen.\*\*\*) Bei Brandleichen ist es ebenso: an der tiefsten Stelle ist nur Leichenbrand, die Gefäße und Scherben sind weiter oben; die formlose, von der vorgeschilderten denkbar weit verschiedene Art der Lagerung eines solchen immer isolierten Gefäßes im Hügel ist ersichtlich aus Abb. 38 Seite 143 der Festschrift von 1913. Die noch ausstehenden Hügelbeschreibungen werden weitere Beweise hierfür bringen.

\*) Festschrift 191 3 S. 136 Hügel mit Bestattung in der Hagenreuth ohne Gefäße und nur ganz wenig Scherben: Grundriß und Profil sind deshalb als unnütz hier weggelassen.

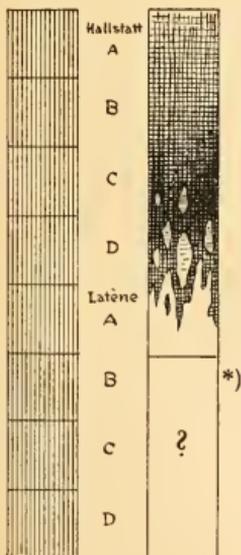
\*\*) Schumacher Präh. Ztschr. VI S. 238: „der so auffallende Mangel an Tongeschirr in den Gräbern erklärt sich vielleicht durch die Mitgabe von (jetzt vergangenen) Holzgefäßen“. Der wesentliche Unterschied liegt aber nicht nur im Mangel, sondern mehr noch in der völlig anderen Art die Gefäße im Hügel unterzubringen,

Gegenüber dem starren, gewaltigen Zeremoniell der orthodoxen Hallstattzeit erscheint diese Art der Beisetzung formlos, zügellos, roh und demgemäß stehen sie zu ersterem im größten Gegensatz. Da die Beerdigungsfeier immer ein bedeutungsvoller religiöser Akt ist, so enthüllen die darin Ausdruck findenden geistigen Strömungen zwei nebeneinander hergehende grundverschiedene Religionen, deren eine aus der Bronzezeit abstammt, an Ort und Stelle in langer Seßhaftigkeit während der Hallstattzeit sich entwickelt hat und dann verschwindet, in unserem Gebiet fast oder überhaupt spurlos. Die andere tritt nach den auf unser Arbeitsgebiet beschränkten Wahrnehmungen in der jüngeren Hallstattzeit unvermittelt auf und setzt sich in die Latènezeit hinein fort, wo sie allein herrschend wird. Mangels eigener Beobachtung kann ich sie bis jetzt nur bis Latène A belegen.

Zur Feststellung der Merkmale beider Beisetzungsarten sind genaue topographische Feststellungen des Hügelinhalts unerlässlich. Solche wird zwar bei einer ernsthaften Grabung überhaupt Niemand unterlassen und tatsächlich begegnet man häufig genauen Angaben, z. B. 90, 60, 120 Zentimeter unter der Oberfläche; aber wenn man versucht, sich danach einen ethnographisch verwertbaren Grundriß anzufertigen, so wird man erkennen, daß mit dieser Genauigkeit wenig anzufangen ist. Die Grundlagen solcher Beobachtungen sind einwandfreie Grundrisse, Profile, Photographien, und sie müssen während der Grabung geschaffen werden, so lange die Topographie noch kontrollierbar ist, wie es z. B. bei neolithischen oder Urnen-Gräbern auch geschieht. Bei zerstörten Hügelgräbern, wie sie uns meist vorkommen, ist die genaue Feststellung besonders erschwert.

Aus den Profilen und Grundrissen soll das Verhältnis der Leiche oder des Leichenbrandes zu den keramischen Beigaben und deren Gruppierung erkennbar sein. Hügel mit nur einem Toten, wie die von mir gewählten Beispiele, zeigen das typische rituelle Erfordernis, den Durchschnittsritus. Liegen in einem Hügel mehrere vollwertige, d. h. ebenbürtige Verstorbene, so hat entweder jeder eine ähnliche rituelle Ausstattung bei sich, wenn sie nacheinander bestattet wurden, oder sie sind gemeinsam beigelegt worden, wie ich dies später bei dem noch unveröffentlichten Igensdorf 7361 nachzuweisen versuchen werde. Die dem Toten allenfalls beigegebene Bedienung ist selbst nur Beigabe, kann also keinen Anspruch auf ebenbürtige Behandlung gehabt haben; das ist aus der Gruppierung der keramischen Beigaben ersichtlich. Wo Nachbestattungen vorliegen ist der Nachweis am Tatbestand und nicht bloß mit Worten zu erbringen, denn gerade die „Nachbestattung“ ist ein Schlagwort, mit dem jeder Unfug möglich ist. Jeder, der eine Ausgrabung unternimmt, sollte bestrebt sein, die Durchschnittsriten zu kennen, wenn er nicht unter Umständen mehr Schaden als Nutzen anrichten will. Wie die gegebenen Beispiele zeigen, ist es möglich sie bildlich und graphisch darzustellen. Dies könnte für die prähistorische Forschung so wichtig werden, daß sich ein Befähigungsnachweis für Ausgrabungen von der Kenntnis der Totenriten abhängig machen ließe.

Bei exakter ethnographischer Beobachtung läßt sich demnach mehr Erkenntnis aus den Hügeln herausholen, als wenn man nur auf Typologie und Schema angewiesen ist; anderwärts, wo dies verabsäumt wurde, sucht man vergebens sich Rat zu erholen. Es herrschten auch nicht überall dieselben Begräbnisriten während der Hallstattzeit; so scheinen sie in Hallstatt selbst ganz anders gewesen zu sein als bei uns, wo sie auch etwas variieren. Die gleichzeitigen Gräber Oberitaliens und des Kantons Tessin außerhalb des hallstädtischen Kulturkreises enthalten zwar in den Bronzen typologisch der Hallstatt D und Latène A Vergleichbares, sind aber ihrer anderen Anlage wegen nicht heranzuziehen. Für die Schweiz hat Viollier eine ausführliche und zusammenfassende Arbeit über die Totenriten verfaßt. Aber von dem, was uns hier interessiert, weiß er nichts zu berichten. Vielleicht liegt eine Erklärung in den Worten: „Die Tumuli mit Bestattung sind die wenigst zahlreichen und durch einen unglücklichen Zufall sind sie im allgemeinen mit viel geringerer Sorgfalt studiert worden. Beobachtungen über Totengebräuche fehlen fast ganz.“ Meiner Erfahrung nach sind aber die Bestattungen in den großen Hügeln die günstigsten, allerdings auch die schwierigsten Studienobjekte. An anderen Orten stellt Viollier unter den Hallstatthügeln der Schweiz zwei Gruppen fest: die eine schließt sich an die süddeutschen Hügel an und hat Überfluß an Töpferwaren; die andere ist eng mit dem Eisenzeitalter des französischen Jura verknüpft und gekennzeichnet durch ein fast völliges Fehlen von Gefäßen. Es scheint also dort ähnlich zu sein, wie bei uns.



Damit sind wir wieder an der Stelle angelangt, von der ich ausging, als ich Reineckes Beschreibung der Keramik seiner Stufen zitierte. Die Typologie war nicht imstande eine Erklärung für diese plötzliche Änderung zu geben, bei der Ethnologie aber klopft man nicht vergebens an. Wollte man die typologische und die ethnologische Entwicklung nebeneinander graphisch darstellen, so würde man folgende zwei Bilder erhalten:

Es wurde oben darauf hingewiesen, daß die Schwierigkeit, die vorgeschichtlichen Denkmäler unserer engeren Heimat in das reine Hallstattschema einzureihen, möglicherweise auch jetzt noch besteht, obwohl seit Reineckes Aufstellung geraume Zeit vergangen ist und viele neue Funde inzwischen an den Tag gekommen sind. Das ist eine Sache, die zunächst noch unsere Lokalforschung angeht; die Feststellung aber, daß gewisse Beobachtungen für den typologischen Maßstab nicht greifbar sind,

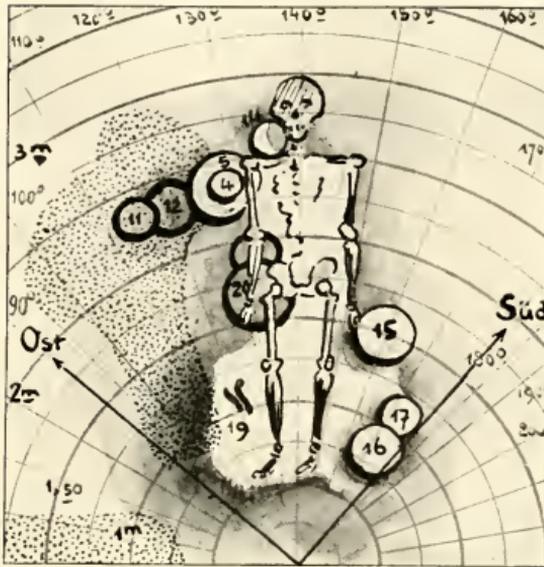
\*) Die Latènestufen B-D mit Fragezeichen, da sie mir noch nicht vorgekommen sind.

sondern nach einem anderen Instrument verlangen, hat auch Interesse für weitere Kreise und sollte deshalb nachgeprüft werden. Die Bestandteile einer Beisetzung wollen nicht zusammenhanglos als Gegenstände an sich und nur typologisch betrachtet sein, sondern insgesamt geben sie einer leitenden Idee Ausdruck, welche in dem Augenblick verloren geht und unkenbar wird, in welchem der Gegenstand den Zusammenhang mit seiner Bestimmung verliert. Denn hierher kam er nicht eines Selbstzweckes wegen, sondern als Mittel zu einem Zweck und dies zu erkennen liegt außerhalb des Rahmens der Typologie.

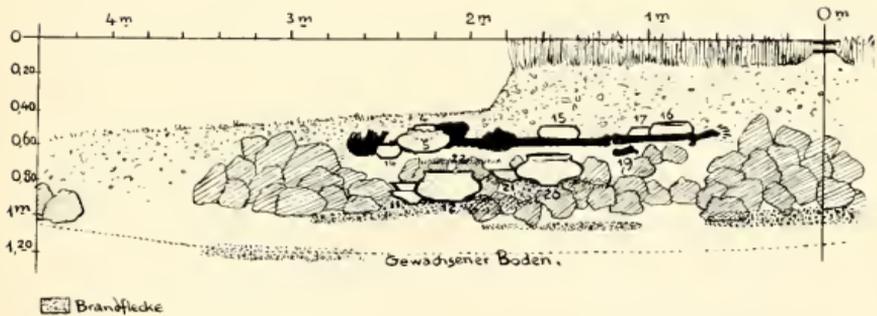
Nach allgemeiner Annahme kamen mit Beginn der Latène die Kelten von Westen her und tilgten den alternden Glanz der Hallstattformen. Die Hallstattleute wanderten aus, oder verschwanden sonstwie. Die Bestattungsweise zeigt jedoch, daß schon während der Hallstattzeit etwas sehr wesentliches, eine neue Religion auftaucht, allem Anschein nach die keltische, denn diese ist in der folgenden Periode die herrschende und daß beide eine zeitlang nebeneinander gehen. Um sie zu unterscheiden, habe ich schon bei der Aufstellung unserer Sammlung im Jahre 1912 die zwei Arten der Beisetzung in unseren Hallstatthügeln, wo dies nach den Fundberichten möglich war, auseinandergehalten, indem ich die einen mit „Beisetzung nach alter (Hallstatt-)Sitte“, die anderen mit „Beisetzung nach neuer (Latène-)Sitte“ bezeichnete, wenn gleich dies ohne weitläufige Auseinandersetzung kaum verständlich ist.

Es ist nötig, diese Beobachtung auch anderwärts einer Prüfung zu unterziehen und entsprechend verwertbare Grabungsberichte beizubringen. Die Aufforderung zu Beobachtungen nach dieser von mir ethnographisch genannten Richtung (das Beiwort kann man natürlich auch weglassen) dürfte aber mit dem Vorgebrachten für die Grabhügelforschung begründet sein. Es ist von berufener Seite, von Generalkonservator Hager in seinen „Grundsätzen“ darauf hingewiesen worden, daß die Nachwelt und eine spätere Forschung mit wesentlich vervollkommneter Methode und gekläarter Anschauung arbeiten wird. Diese trostreiche Aussicht ist aber der Gegenwart keine Entschuldigung oder Entlastung für unvollkommene Methoden. Wenn hier wirklich ein Weg gegeben sein sollte, auf welchem sich unsere Kenntnis prähistorischer Vorgänge erweitern läßt, dann wird die Forschung es wahrscheinlich nicht der Nachwelt überlassen ihn zu betreten.

Bettelleite bei Holstein, Bez.-Amt Sulzbach i. O.  
Grab II (7167)



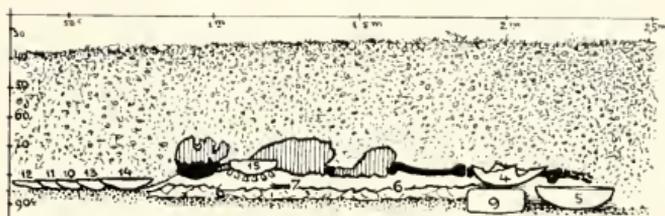
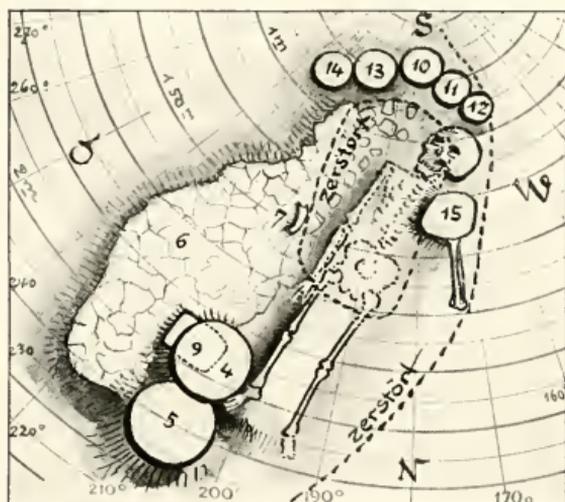
19 = Schafknochen  
rechts neben dem Knie der Leiche



Aufbauung der frühen Hallstattzeit



Oberreinbach an der Zandt, Bez.-Amt Sulzbach i.O.  
No. 7317.



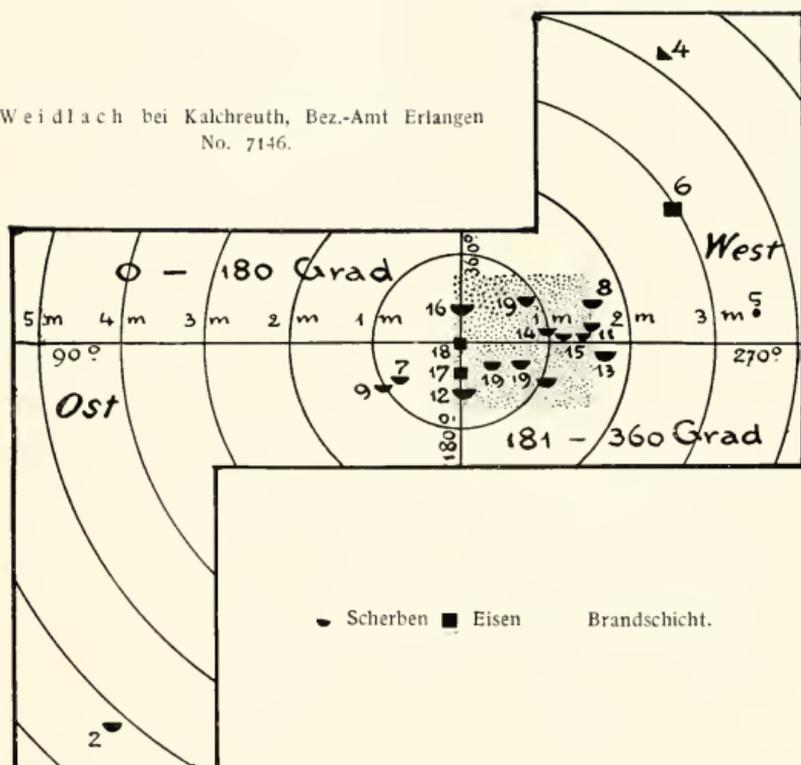
6 = Scherbenlager bez. Gefäßgruppe. 7 = Schweinsrippe rechts neben der Leiche



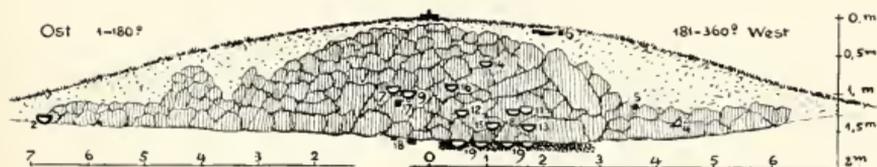
Aufbahrung zur Zeit der Hallstattstufe C.



Weidlach bei Kalchreuth, Bez.-Amt Erlangen  
No. 7146.



Gefäßgruppen fehlen: Einzelgefäße und Scherben weit und regellos zerstreut.



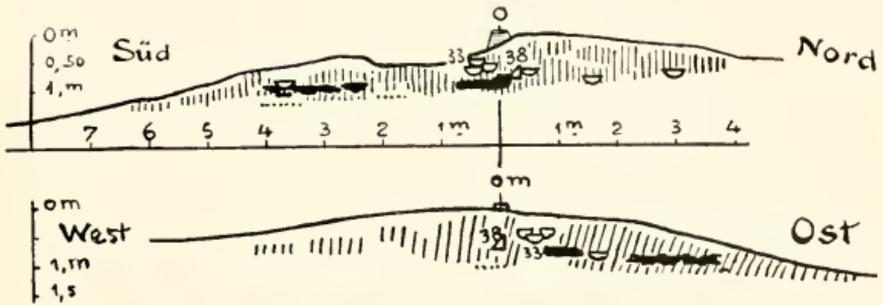
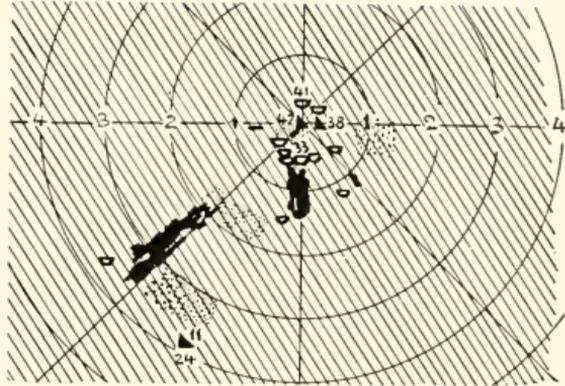
Brandgrab.

Beisetzungsart vom Ende der Hallstattzeit.



Stadelleite  
bei Haghof, Bez.-Amt  
Sulzbach i. O.

- Skelettknochen
- Scherben
- ▲ Bronzen
- /// Steine
- ⋯ Brandschicht.



Beisetzungsart der Latènestufe A.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg](#)

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: [21](#)

Autor(en)/Author(s): Hörmann Konrad

Artikel/Article: [Die Hallstatt= und die beginnende Latenezeit in der Umgebung von Nürnberg. 1-12](#)

